

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Elternhaus-Schule, Schule-Elternhaus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Februar 1951 Heft 9 55. Jahrgang

Elternhaus—Schule, Schule—Elternhaus

Dem recht interessanten Artikel «Verwilderung — Verarmung unserer Jugend» in Nr. 1, 55. Jahrgang, der «Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung» möchte ich ein Beispiel beifügen, das uns in aller Deutlichkeit zeigt, wie bei der Konzentrationslosigkeit und bei passivem Verhalten der Schüler auch das Affektleben, vor allem die Einstellung zu Vater und Mutter, eine wichtige Rolle spielt.

Hansli — so wollen wir den Buben nennen — sitzt in der ersten Klasse. Er ist ein gesundes, fröhliches Büblein von mittlerer Begabung. Aufmerksam folgt er dem Unterricht der Lehrerin. Mit sichtbarem Stolz zeigt er jeden Tag die schön geschriebenen Buchstaben. Seine Zeichnungen stehen stark über dem Durchschnitt der Klasse. Mit einem Wort: ein guter, lernbegieriger Schüler, an dem man Freude haben kann. Wie sollte es auch anders sein? Er will doch nicht hinter seinen Geschwistern, einem Bruder und einer Schwester, zurückstehen. «Beide Buben wollen bei uns Bauern werden», erklärte er mir einmal voller Freude, als er mich bat, das zweitägige Füllen anzuschauen. Die Eltern freuen sich an der hoffnungsvollen Nachkommenschaft. Sie können eine spätere Hilfe wohl brauchen. Nicht nur das schönste Bauernhaus, auch den größten Bauerngewerb der Gemeinde nennen sie ihr eigen. Die Mutter, eine begabte Frau, versteht nicht nur mit Knechten umzugehen; sie zeigt auch viel Verständnis für die Erziehung der Kinder. An Sonntagen geht sie mit ihnen spazieren, oder dann sammeln sich die Kinder um ihre Mutter und lauschen meisterhaft erzählten Geschichten. Trotz reicher Arbeit findet die Mutter auch noch Zeit, jeden Abend ein Weilchen am Bettel jedes einzelnen Kindes zu verweilen. Da werden die Gebetlein gesprochen und manche Kindersorge dem Mutterherzen anvertraut. Glückliche Eltern, glückliche Jugend.

Eines Tages aber greift das Schicksal mit rauen Händen in das schöne Familienleben ein. Nach einem kurzen Krankenlager stirbt der Vater. Die Zeit der Trauer ist nicht ohne Rückwirkung auf die Schule. Der Knabe arbeitet langsamer, freudloser. Doch schon nach wenigen Wochen ist der frühere Lerneifer wieder da, ja es scheint, als wolle der Knabe mit seinem Können nun erst recht der Mutter Freude bereiten.

Ein Jahr später heiratet die Mutter den Oberknecht. Die Kinder haben sichtlich Mühe, sich an die neue Situation zu gewöhnen. Hansli ist in dieser Zeit häufigträumerisch, abwesend, oder dann sucht er durch ein blödes, einfältiges Benehmen die Aufmerksamkeit der Lehrerin auf sich zu lenken. Auch zu Hause bereiten die Buben nicht unbedeutende Erziehungsschwierigkeiten. Sie suchen auf allerlei Arten die Mutter dem Vater abspenstig zu machen.

Der neue Vater ist aber gut zu den Kindern. Er bringt ihnen hie und da eine Süßigkeit nach Hause. Er kauft auch — mit dem Gelde der Frau — ein Auto und fährt mit der Familie aus. Das gefällt den Kindern. Ihre Gemüter beruhigen sich nach und nach, und Hand in Hand werden auch die Leistungen in der Schule besser.

Neun Monate später ist wieder ein Brüderlein da. Und das ist nun der «Sohn» des Hauses. Mit großem Stolz sitzt der Vater jeden Abend an dessen Bettchen. Für dieses Kind will er arbeiten, und auch seine Stiefschwester sollen es tun. Hansli liebt das kleine Brüderchen, wie seine Mutter es auch tut. Das kleine Hansliherz spürt aber gleichzeitig auch, daß etwas in der Familie anders geworden ist. Die Leistungen in der Schule geben nach. Der Bub paßt nicht immer auf wie früher.

Eines Tages ist die Zahnuntersuchung. Hansli soll zwei Zähne plombieren lassen. Er bringt das Formular mit den mutmaßlichen Kosten dem Vater. Dieser zerreißt es vor den Augen des Knaben. Hansli berichtet diesen Vorfall unter Tränen in einem Augenblick, da er sich von den Schülern unbeobachtet glaubt. Er schämt sich vor seinen Kameraden und findet, die Handlung des Vaters sei ungerecht. Von diesem Augenblicke an nimmt der Lerneifer rapid ab. Oft sitzt der Knabe abwesend da. Er ist auch vergeßlich. Bald fehlt das Buch; bald ist der Griffel nicht gespitzt. Durch gütiges Zureden gelingt es mir, den Knaben vorübergehend für kurze Zeit auf ein besseres Geleise zu bringen. Eines Tages aber scheint es, als hätten alle guten Geister den Knaben verlassen. Der Bub ist unfähig zu jeder Konzentration. Der sonst gute Rechner versagt total. Auch in der Sprache ist es nicht viel besser. Die Schrift ist nervös, unordentlich. Bald liegt der Bub mit dem Kopf auf dem Tisch; bald wird er laut und störend. Ich kenne meinen guten Schüler nicht mehr. Sein Aussehen wird von Tag zu Tag schlechter. Bleich, kränklich, müder Blick. In der zweiten Woche ist es noch schlimmer. Was ist da geschehen? Ist eine körperliche Erkrankung im Anzug? Oder hat der Knabe seelisch stark zu leiden? Verschiedene Beobachtungen lassen eher letzteres vermuten. Wenn das Wort Vater oder Mutter genannt wird, wird der Bub ganz verwirrt. Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken. Nach einiger Zeit weiß ich, der Bub hat geweint, obschon er es nicht wahr haben will. Gleich darauf redet er laut und störend. Soll ich ihn dafür strafen? Nein, das kann ich nicht. Da muß ein anderer Weg gesucht werden.

Ich rede mit der Mutter und erfahre folgendes: Zu Hause ist der Knabe trotzig und gibt zu viel Tadel Anlaß.

Das jüngste Brüderchen, eben der «Sohn», ist ernsthaft erkrankt und mußte in Spitalpflege übergeben werden. Der Vater sieht sich seiner Hoffnungen beraubt. Sein Ärger und seine Unzufriedenheit richten sich gegen die Kinder. Er tobt und wütet. Wie Hanslis großer Bruder verunglückt und mit sehr starken Schmerzen im Bette liegt, darf die Mutter nicht an sein Bett gehen, um ihn zu trösten. Noch mehr. Der Haß des Vaters richtet sich auch gegen die Mutter, denn sie ist außerstande, ihm noch einmal einen «Sohn» zu gebären. Mit Einverständnis des Mannes ließ sie es geschehen, um eine große Kinderschar zu verhüten. Auch sie haßt nun — ihr selbst nicht vollständig bewußt — die Kinder. Sie sind ja letzten Endes an allem schuld. Die Mutter ist gereizt, nervös, der Verzweiflung nahe. Sie wagt es nicht, mit einem Angehörigen über die Sache zu reden, aus Furcht, nicht

verstanden zu werden, und auch aus Furcht vor dem Manne. Zu mir hatte sie Vertrauen, und die Aussprache hatte zur Folge, daß sie ruhiger wurde und daß sie bessere Klarheit über sich selber gewann. Es gelang ihr nachher, den Haß gegen die Kinder zu überwinden. Das hatte wiederum zur Folge, daß es mit Hansli langsam wieder aufwärts ging. Der Knabe wurde nach und nach aufnahmefähig und konnte sich wieder konzentrieren.

Mag nun dieses Beispiel auch nicht häufig vorkommen, so zeigt es uns doch, wie ein Versagen des Elternhauses meistens auch ein Versagen in der Schule bedingt. Es zeigt auch, was für eine wichtige Rolle der Mutter zukommt. Sobald in obigem Falle auch die Mutter versagte, wurde es gerade ganz schlimm. Der Knabe litt auch körperlich.

Das Kind muß, um seelisch und körperlich gut zu gedeihen, seine Gefühle auf eine Mutter übertragen können. Stirbt eine Mutter, so müssen unbedingt andere Personen an ihre Stelle treten, damit das Kind weiterleben kann.

Wie jedes Pflänzlein die Sonne, so braucht das Menschenkind auf seinem ersten Lebensweg eine Mutter. Jede Störung in der Harmonie von Mutter und Kind bedeutet zugleich eine Störung im Seelenleben des Kindes. Vollständige Harmonie aber ist Erholung, Ruhe, Entspannung. In ihr schöpft das Kind neue Kraft. Konzentrationslosigkeit und passives Verhalten sind sehr oft durch eine Störung dieser Harmonie bedingt. Denken wir in diesem Zusammenhange auch daran, daß die Lehrerin, namentlich die auf der Unterstufe, für das Kind auch Mutter ist. Ich kann mit meinen Erstklässlern erst richtig arbeiten, wenn die Schüler die auf die Mutter gerichteten Gefühle auch auf mich übertragen.

Damit aber das Kind seine Gefühle auf die Mutter übertragen kann, muß bei letzterer eine Bereitschaft vorhanden sein. So auch bei der Lehrerin, wenn es in der Schule gut gehen soll. Es bedeutet für sie eine weit größere Anforderung, hat sie doch 30 bis 40 Kinder vor sich.

Heute ist bei vielen Müttern diese Bereitschaft nicht immer da. Eine nervöse Mutter hat auch nervöse Kinder. Überarbeitete Mütter haben vielfach passive Kinder. In solchen Fällen ist die Passivität eine Art Selbstschutz.

Wir haben in der heutigen Zeit mancherlei Frauen, überlastete, nervöse, bemalte und unbemalte, vergnügungssüchtige, rauchende, sportliche usw. Wir haben aber wenig Mütter, in denen jene Gefühlsbereitschaft noch vorhanden ist, die zur Bildung der vollen Harmonie führt, in der das sowieso stark überlastete Nervensystem des heutigen Kindes Ruhe und Erholung findet.

Ich habe den Artikel «Verwildierung — Verarmung unserer Jugend» begrüßt. Ich möchte dem Rezept am Schlusse beifügen: **Gebt unserer Jugend wieder ruhige Mütter.**

Eine Stimme vom Lande

Tagesanfang

Singe du am Morgen
und lege Last und Sorgen
vors Fenster.
Nimm den Tag herein.
Warum sollst du nicht fröhlich sein?

Derselbe Gott, der Vögel speist,
ist's, der auch für dich Vater heißt.
Er naht sich.
Er verscheucht die Nacht.
Wie hat er alles wohl gemacht!

Martha Courant